

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 100 (2013)
Heft: 6: Stadt auf Augenhöhe = Une ville d'égal à égal = City at eye level

Artikel: Gesten des Ausgleichs
Autor: Rosbottom, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesten des Ausgleichs

Wohnblock Staalmanplein Amsterdam von Wingender Hovenier Architekten

**Der Bau des niederländischen Büros
Wingender Hovenier Architekten
ruht auf einem Sockel, der vieles kann:
Er verankert das Haus, verknüpft
Wege zwischen sozialen Funktionen
eines städtischen Ensembles,
erschliesst die hofseitige Terrasse und
die Wohnungen sowie eine Sporthalle
in seinem Bauch.**

Daniel Rosbottom
Stefan Müller (Bilder)

¹ Martin Steinmann, «Notate zur Architektur von Diener & Diener», in: Das Haus und die Stadt, Birkhäuser Verlag, Basel / Berlin / Boston 1995, S. 9

Heute, da Rhetorik und Schismen des 20. Jahrhunderts zusehends verblassen, wird es einfacher, die heterogenen Verhältnisse zu lesen, die als Konglomerat städtischer Struktur erhalten geblieben sind. Die einst antithetischen Architekturelemente können heute als potenziell gleichwertige und sich ergänzende Komponenten innerhalb eines erweiterten, historischen Kontinuums begriffen werden.

Ein verhältnismässig bescheidenes Programm für 60 Sozialwohnungen und eine öffentliche Sporthalle erlaubte den Architekten Jan Peter Wingender und Joost Hovenier und dem Partner Uri Gilad, ein Projekt mit formalem, räumlichem und sozialem Potenzial zu formulieren. Als Teil eines grösseren Projekts zur Schaffung eines neuen Sozialzentrums für Staalmanplein, ein Nachkriegsquartier am westlichen Rand von Amsterdam, befasst sich ihr Gebäude mit den typischen räumlichen und ästhetischen Defiziten eines solchen Kontextes, bindet diesen aber zugleich in einen Dialog mit der umliegenden Stadt ein.

Staalmanplein wurde als Teil des Erweiterungsplans aus dem Jahr 1934 von Cornelius van Eesteren für Amsterdam erbaut. Die anfängliche Strategie,

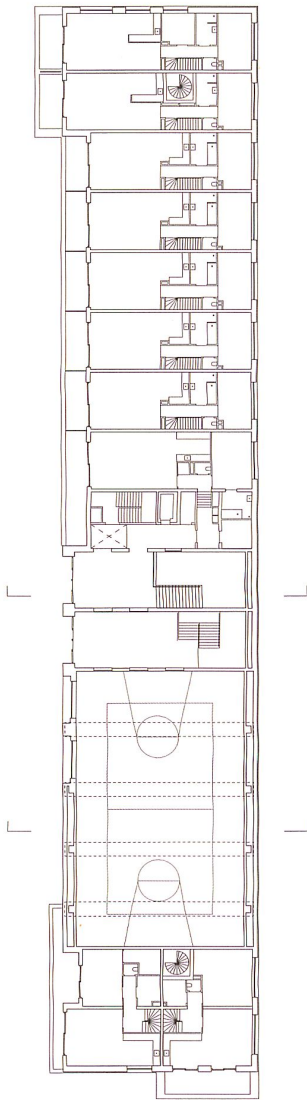
Hendrik Petrus Berlages klassische Stadträume durch die begrünte Anlage einer Gartenstadt zu erweitern, wurde in der vierzigjährigen Umsetzung des Plans durch eine mehr didaktisch funktionalistische Agenda und den technischen Determinismus des Wiederaufbaus der Nachkriegszeit überlagert. Die Hinterlassenschaft dieser Ideologie ist in den monotonen Reihen der Plattenbauten spürbar, die den unmittelbaren architektonischen Kontext des neuen Ensembles bilden. Die dürftige Materialisierung der Spätmoderne ist typisch für die Peripherien vieler europäischer Städte. Dennoch entwickeln sich zwischen den Scheibenbauten offene und grosszügige Beziehungen zu den nun gereiften Landschaften.

Martin Steinmann argumentierte einst, dass die «Ville verte» ein legitimes städtisches Alternativmodell zu dem darstellt, was er als «graue Stadt» beschreibt.¹ Dieses Potenzial ist das primäre Anliegen des ebenfalls holländischen Büros Onix, das im Gebiet für den städtebaulichen Entwurf zuständig zeichnete. Sie versuchen, im Ensemble die Eigenschaften der offenen Räume des Staalmanplein durch die Einführung einer gebauten Topographie sowohl zu erweitern als auch zu verdichten. Diese Konstellation von Bauten ist in der Lage, ein breites Spektrum sozialer Funktionen aufzunehmen: Sie umfasst eine Schule, einen Kindergarten, Sportanlagen sowie eine Moschee.

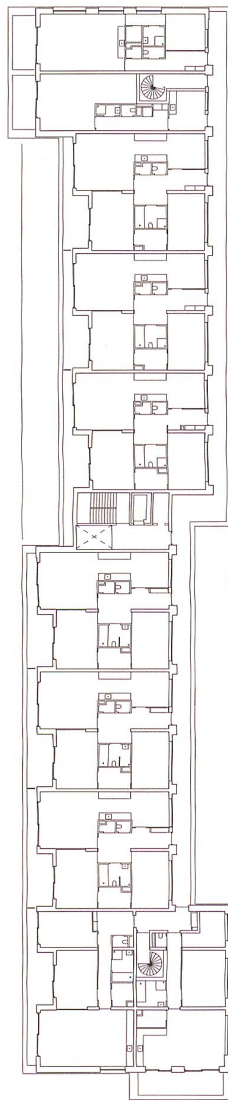
Kalkulierte Vieldeutigkeit

Das Gebäude von Wingender Hovenier Architekten ist einer von zwei linearen Wohnblocks, die die wesentlichen Kanten dieser gebauten Landschaft definieren. Seine Setzung zielt darauf, eine kritische Beziehung zwischen den Eigenschaften der «grünen» Stadt und denen ihres «grauen» Gegenstücks zu vermitteln. Statt einen gänzlich neuen Bautyp zu definieren oder von anderswo zu importieren, lässt sich der Entwurf auf die reduzierte architektonische Sprache der Plattenbauten ein. Er verstärkt das herkömmliche Erscheinungsbild der modernistischen Stadt, verdichtet es und verdeutlicht durch eine Interpretation ihrer Dimensionen und Rhythmen die sozialen und räumlichen Verhältnisse der bestehenden Siedlung.

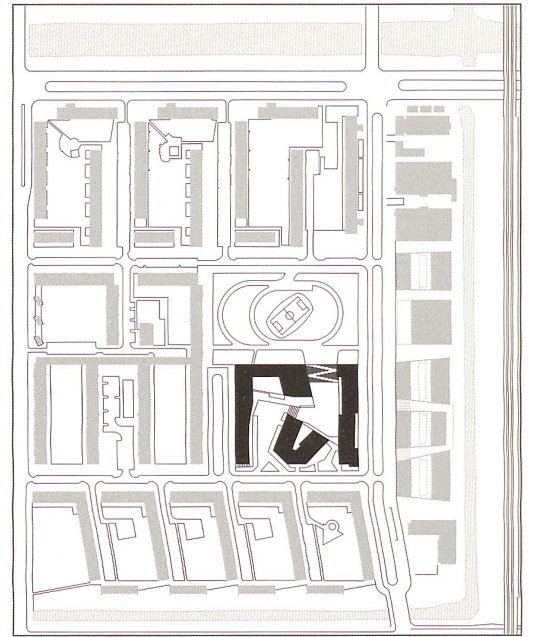
Mit dieser grundlegenden Geste des Ausgleichs offenbaren die Architekten Absichten, die sich letztlich von denen ihrer Vorgänger sehr unterscheiden. In ihrem Ansatz sind die Mittel, mit Hilfe derer die Moderne sich einst von den traditionellen Formen



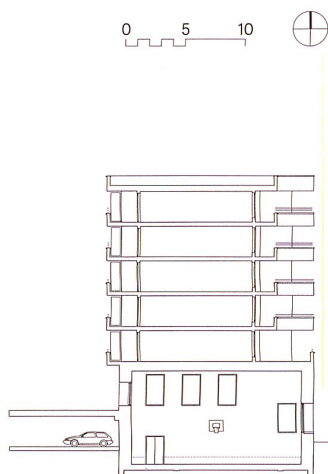
Erdgeschoss (Terrassenebene)



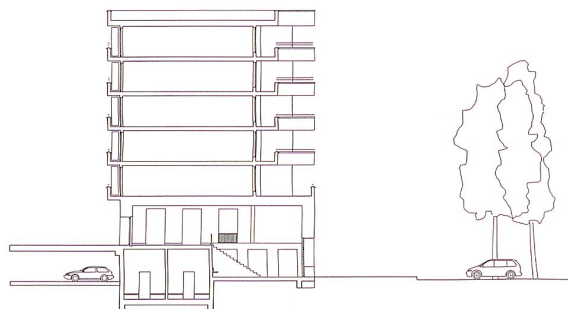
Regelgeschoss



Schlichte Zeilenbauten, wie hier an der westlich an das Sozialzentrum anschließenden Elisabeth Boddaertstraat, bilden die massgebliche Referenz für den Neubau. Bild: Stadsarchief Amsterdam



Querschnitt durch Turnhalle



Querschnitt durch Eingangshalle

und Ideen der Architektur distanzieren wollte, nun als Grundlagen akzeptiert und als Teile einer erweiterten, städtischen Architektursprache anerkannt. Dieses Verständnis erlaubt es, vorgefundene Bedingungen mit anderen Ebenen von Ausdruck und Bedeutung zu überlagern. Das Resultat ist eine kalkulierte Vieldeutigkeit, die einerseits mit der Umgebung – wie dem Kontext der Zeilenbauten – vertraut ist und andererseits die Gedanken auf die Architektur der Stadt selbst richtet.

Dies wird deutlich in der Antwort der Architekten auf die monotonen Aufrisse der umliegenden Bauten. Wingender Hoveniers Bau nimmt Bezug zur Amsterdamer Backsteinmoderne und grenzt sich durch die starke vertikale und horizontale Gliederung des Baukörpers von der bestehenden Bebauung ab. Die Balkone verwandeln sich in mächtige horizontale Schichten, die abwechselnd in den Baukörper hineingeschnitten sind oder aus ihm herauszuragen scheinen. Ihre Masse wird durch schlanke Betonabdeckungen betont, die dem massiven Ausdruck Feinheit verleihen. Diese Gesimse bilden ununterbrochene horizontale Linien, die nicht nur die freiliegenden Deckenstirnen der benachbarten Bauten paraphrasieren. In ihrer Veredlung erinnern sie gleichzeitig auch an die Gurtgesimse noblerer Vorläuferbauten. Solche Überlagerungen definieren das neue Gebäude als einen spezifisch für dieses Grundstück skalierten Teil: Der spurenhafte erhaltene Klassizismus in den subtil gegliederten Hierarchien und den eleganten Proportionen wird in veränderter Grösse dazu benutzt, das Umfeld zu ordnen.

Der Schnitt entscheidet

An seinem südlichen Ende bietet der Kopf des Gebäudes eine klare Orientierung und etabliert eine stark städtisch geprägte Ecke als Gegengewicht zu den leeren Stirnseiten der Umgebung. Die vorkragenden und diese Ecke definierenden Balkone münden durch gekonntes Modellieren in einen zweigeschossigen Sockel, der das Gebäude nachdrücklich längs mit der Stadt verankert. Der Sockel liefert eine robuste Kante, die das Strassenprofil und die unterschiedlich hohen Ebenen im Innern des Gevierts festlegt, inklusive einer grossen Aussentreppe zum Spielplatz. Die bedeutendste Rolle des Sockels besteht jedoch darin, die Übergänge zwischen dem öffentlichen Leben in der Stadt, dem halbprivaten Raum der oberen Ebene und den Wohnungen auszubilden.

Der Sockel wird auf Strassenebene von einer Reihe rhythmisch angeordneter Öffnungen durchbrochen, die tief zwischen schwere Backsteinpfeiler gesetzt sind. Diese betonen die strukturelle Logik, verweisen aber auch auf eine erstaunlich vielfältige Abfolge von Räumen und Funktionen im Innern. Am nördlichen Ende des Baus erlaubt jede Öffnung einen individuellen Zugang zu einer Maisonette, während die Mitte der Anlage ein Paar von Eingangshallen aufnimmt. Die eine erlaubt den Zugang zu den Wohnungen, die andere führt nach unten, zur vertieft liegenden Sporthalle, die gleichfalls im dichten Sockel untergebracht ist. Eher ungewöhnlich sind die grossen Fenster, die den Passanten die Halle als öffentlichen Raum präsentieren. Der moderierende Umgang mit der öffentlichen Funktion bis hin zur Unterdrückung des Programms privilegiert das äussere Erscheinungsbild gegenüber den Funktionen, das dergestalt ebenso zur Stadt wie zum Gebäude gehört. Ein betonter Sinn für das Städtische verwandelt so eine kleine Seitenstrasse einer Wohnsiedlung in so etwas wie eine städtische Strasse.

Das zurückhaltende Äussere kontrastiert mit einem unerwartet öffentlichen Innern, einem niederschweligen Übergang zu einer Verteilzone, die zu den unterschiedlichen Ebenen vermittelt. Beide Eingangshallen schöpfen in der Verbindung der Strassenebene mit dem erhöhten Spielplatz die doppelgeschossige Höhe aus. Die Bewegung im Gebäudeschnitt spiegelt sich im Material der Steinverkleidungen, die die Stufen wie in einem noblen Haus emporführen. Dies erzeugt eine Atmosphäre, die mehr mit dem Amsterdam Berlaages als van Eesterens zu tun hat. Der Rhythmus der Aussenpfeiler gliedert selbst die Schottenstruktur der beiden Eingangshallen in Wandscheiben. Die grossen Öffnungen erlauben den Bewohnern den Zugang zu einem geschickt separierten zentralen Lift- und Treppenhaus. Und noch wichtiger: Sie erschliessen visuell das Gebäude in der Längsachse und implizieren eine längs gerichtete Raumflucht. Diese verbindet die öffentlichen Räume und lässt einen freien Blick sowie eine freie Bewegung zwischen dem Gehsteig, dem erhöht liegenden Hof, der vertieft platzierten Sporthalle und, durch einen vertikalen Luftraum, den Wohnungen darüber zu. An dieser Stelle überlagern sich die klassizistischen Prinzipien einer Enfilade mit den abstrakten Parametern des Modernismus. Dies spiegelt sich von der Überlagerung der Funktionen – die in den sichtbaren Turnringen durch die inneren Fenster



Die Eingangshalle vermittelt zwischen beiden Umgebungsniveaus und empfängt die Besucher der Turnhalle wie der Wohnungen in einem gediegen materialisierten urbanen Interieur.



Selbst die Befensterung der Turnhalle im Gebäudesockel lässt die äussere Topografie erahnen: die Terrassenebene in den hoch liegenden Fenstern links und die Strasse auf der rechten Seite.



Die Treppe mit ihren 42 Stufen überwindet die sieben Meter Höhendifferenz zwischen dem Strassenniveau und der oberen Sockelebene. Bild: Dominique Meienberg



Die Treppe mit ihren 42 Stufen überwindet die sieben Meter Höhendifferenz zwischen dem Strassenniveau und der oberen Sockelebene. Bild: Dominique Meienberg